



Jonathan Swift

Gullivers Reisen ★★★★★

ill. von Robert Ingpen

Knesebeck 2021 · 176 S. · 25.00 · ab 10 · 978-3-95728-526-3

Ein Buch, dessen Erscheinungsjahr 1726 lautet, muss schon besondere Qualitäten haben, wenn es auch nach knapp 300 Jahren noch immer Leser in seinen Bann zieht. Da greift das Wort vom „Klassiker“ schon beinahe zu kurz. Im Falle der berühmten „Gullivers Reisen“, dessen ursprünglicher Titel, den Regeln der Zeit entsprechend, weitaus länger und weitschweifiger war, ist es aber kein Wunder, dass die Geschichte nach wie vor begeisterte Leser findet. Wohl keine Generation verzichtete auf Ausgaben der recht boshaften Gesellschaftssatire, die aber alle Qualitäten von Abenteuerroman und – wenn auch fiktiver – Reisebeschreibung in sich vereinigt.

Vielen wird die Geschichte ja bekannt sein: Wir begleiten Lemuel Gulliver, einen Schiffsarzt, der auf der Suche nach Abenteuern in See sticht – und diese daraufhin in gehöriger Menge erlebt. Zwei Mal verirrt sich das Schiff, auf dem er reist, zerschellt in unbekannter Gegend und lässt Gulliver als Einzigen überleben. Die Überraschung sind die Länder, in denen er, nach erschöpftem Schlaf vom Überlebenskampf, wieder erwacht – und ihre Bewohner. Beide Länder wird man auf einer Landkarte nicht finden, doch das wäre vor 300 Jahren keine Überraschung, gab es doch noch viele weiße Flecken auf dem Globus. Das erste, Liliput, wird von winzig kleinen Leuten bewohnt (nach denen die heute als diskriminierend betrachtete Bezeichnung „Liliputaner“ entstand), für die Gulliver ein Riese ist. Im zweiten, Brobdingnag, ist es genau umgekehrt, dort sind die Einwohner Riesen und Gulliver erscheint als zwergwüchsig. Das könnte ein lustiger Einfall sein und für einige Situationskomik sorgen, was es auch tatsächlich tut.

Doch Swifts Absichten gehen weiter: In den für Gulliver erstaunlichen Verhaltensweisen der „Eingeborenen“ lässt sich sehr scharfzünftig und treffsicher eine Karikatur der menschlichen Eigenarten vorführen. Besonders gilt das für das Verhalten in der sog. Oberschicht, die Swift damit aufs Korn nimmt. Zu seinen Lebzeiten war das nicht gerade ein beliebter Sport, weswegen das Buch zunächst anonym erschien. Doch es ist die Mischung, die das Vergnügen vollständig macht: Gesellschaftssatire gepaart mit wilden und kaum vorstellbaren Abenteuern in fernen Ländern – das kribbelt selbst heute noch beim Lesen, denn so ganz haben wir das aufgespießte Tun noch nicht hinter uns gelassen.

Bücher, in denen das Unvorstellbare eine Rolle spielt, gewinnen an Anschaulichkeit durch Illustrationen, mit denen ein hoffentlich begabter Künstler die mühselige Arbeit der Imagination vorwegnimmt. Man kann bei Buchillustrationen viele Ansichten zur „passenden“ Gestaltung haben, von kindlich-naiv bis zu künstlerisch-abstrahierend ist da fast alles möglich. In Fällen wie hier scheint mir aber eine



realitätsnahe Abbildung sinnvoll, schließlich will der Leser leicht den Bildern folgen können. Man könnte sich nun viele bekannte Namen vorstellen, die zu solcher Visualisierung fähig wären. Die Wahl von Robert Ingpen allerdings erscheint mir besonders gelungen, vereinen seine Gemälde doch Realismus mit starker Charakterisierung, Stimmungsvoller Lichtführung und jenem altertümlich-klassischen Habitus, der bei einem alten Buch angemessen erscheint. Wenn dann noch Witz und Hintersinn dazukommen, wird der Eindruck perfekt. Und diese Bilder, auskomponiert und meisterhaft, geeignet selbst als großformatiger Wandschmuck, steigern das Vergnügen an diesem Buch ins Unermessliche. Wie wunderbar!